

Eine Musik nur für Schwarze?

Symposion bei „Enjoy Jazz“

kö. Jazzmusiker, Wissenschaftler und renommierte Journalisten aus den USA und Europa gaben im Rahmen von „Enjoy Jazz“ Vorträge zum Thema „Lost in Diversity – Ein transatlantischer Dialog zur gesellschaftlichen Relevanz des Jazz“.

Die Bedeutung von Politik und Menschenrechtsfragen im US-amerikanischen und europäischen Jazz wurde dabei belichtet und ebenso die Frage, wie sich ein Genre fassen lässt, das noch in den 1960er-Jahren als Synonym für Freiheit galt. Im Heidelberg Center for American Studies (HCA) ging man solchen Fragen nach. Howard Mandel zog das Fazit, dass der Jazz in den USA sein Leben immer noch privater Initiative verdanke, die von der Regierung in keiner Form unterstützt werde. Die Motivation der Musiker, Jazz zu machen, sei nach wie vor in dem Wunsch nach individuellem Ausdruck begründet und nicht darin, reich und berühmt zu werden.

Über die politische Kraft der schwarzen improvisierten Musik sprach Archie Shepp, wobei die Flamme der Blackpower-Bewegung bei dem in Paris lebenden Saxofonstar noch nicht erloschen ist. Die Schwarzen würden seine Musik besser verstehen als die Weißen, deshalb spiele er lieber für sie. Nicht ganz ernst zu nehmen war auch seine These, der Jazz „gehöre“ den Schwarzen.

Da war Yusef Lateef weitsichtiger, der darauf hinwies, afroamerikanische Musik sei ein Ausdruck von Menschlichkeit und besitze eine spirituelle Dimension.
